

Viel Beifall für außergewöhnliches Sinfoniekonzert

Theaterspitze kehrt zu früherem Erfolgsrezept zurück / Paris der Zeit rund um 1900 wird in den Fokus gerückt

Von Hagen Kunze

Döbeln. Der Wechsel an der Theaterspitze wirkt sich auch auf die Konzerte der Mittelsächsischen Philharmonie aus. Nach Jahren, in denen durchaus Interessantes gespielt wurde, aber bisweilen der rote Faden fehlte, kehrt man wieder zurück zum früheren Erfolgsrezept, als Konzerte Ideen transportierten und diese durch Mottos gespiegelt wurden. „Tanzt, tanzt, sonst seid ihr verloren“, steht auf dem Programmheft zum zweiten Sinfoniekonzert – ein vor Jahren schon mal verwendetes Zitat der Tänzerin Pina Bausch. Es passt perfekt auf dieses Programm, mit dem das Paris der Zeit rund um

1900 in den Fokus gerückt wird.

Chemie zwischen Gast und Orchester stimmt

Dass die französische Hauptstadt in diesen Jahren der Nabel nicht nur der musikalischen Welt war, hat sich mittlerweile herumgesprochen: Stücke wie „La Bohème“ zeigen, warum die Stadt zu einem Magneten für Impressionisten und Modernisten aus ganz Europa wurde. Fünf Stücke haben die Programmplaner klug zusammengestellt und dem italienischen Gastdirigenten Marco Zambelli in die Hände gelegt – fünf Stücke, die unterschiedlicher kaum sein können und die offenbaren, wie vielschichtig die Kunst in jenen Jahrzehnten in

der neben Wien und Leipzig damals unangefochtenen Weltmetropole der Musik war.

Los geht's mit Erik Saties „La Belle Excentrique“, wunderschön gespielt von den Holzbläsern der Philharmonie in einer vom Dirigenten verfertigten Fassung. Schon da ist zu spüren, dass die Chemie zwischen Gast und Orchester stimmt: Wenige Handbewegungen reichen, um das gut Einstudierte hervorzurufen – die Musiker folgen dem Dirigenten dabei detailliert. Claude Debussys „Petite Suite“ formt der Gast wie Filmmusik: Traumhaft blühen die Kantilenen, souverän werden Bögen gesponnen. In Manuel de Fallas „Liebeszauber“ kommt erstmals

auch eine Prise Modernismus hinzu. Dass der in Frankreich ausgebildete Spanier Igor Strawinskys „Le Sacre du Printemps“ kannte, zeigt die Vorliebe für rhythmische Klangeffekte.

Solisten laufen zu Höchstform auf

Dennoch war Zambelli gut beraten, nach der Pause nicht das berühmte, aber eben auch klanggewaltige Skandalstück aus dem Jahr 1913 aufs Programm zu setzen, sondern die sieben Jahre jüngere „Pulcinella“-Musik, in der Strawinsky barocke Formen aufsaugte und als „Neoklassizismus“ wieder ausspuckte. Dem Orchester macht die Stilmi-

schung hörbar so viel Spaß, dass die zahlreichen Solisten zu Höchstform auflaufen und sich am Ende auch jeweils ihren Beifall abholen dürfen, bevor Zambelli noch mal einen Satz als Zugabe wiederholen lässt.

Zuvor gibt's das „Tombeau de Couperin“, mit dem Maurice Ravel erst der französischen Barockmusik ein Denkmal setzen wollte und dann doch 1914 ein Mahnmal gegen den Krieg schuf, weil er jedem Satz einem gefallenen Freund widmete. Auch hier gelingt Zambelli der nötige Spagat zwischen Ernsthaftigkeit und neobarocker Verspieltheit. Ein außergewöhnliches Konzert mit zu Recht viel Beifall.